

SANDRA BROWN

Schöne Lügen

Buch

Nach Jahren verzweifelter Suche gelingt es Erin O'Shea endlich, ihren verschollenen Bruder Ken aufzuspüren. Doch als sie sich endlich wiedersehen, steht sie vor einem intriganten, jähzornigen Fremden, den zu lieben ihr schwer fällt. Noch ahnt sie nichts von der dunklen Vergangenheit ihres Bruders – und dem wohlgehüteten Familiengeheimnis. Erst als der attraktive FBI-Agent Lance Barrett eingreift und ihr endlich die Augen öffnet, erkennt sie die Gefahr. Immer tiefer gerät sie in die Abgründe von Kens Machenschaften und riskiert dabei ihr Leben. Aber die wachsende Zuneigung zwischen ihr und Lance scheint stärker als der Tod ...

Autorin

Sandra Brown arbeitete als Schauspielerin und TV-Journalistin, bevor sie mit ihrem Roman *Trügerischer Spiegel* auf Anhieb einen großen Erfolg landete. Inzwischen ist sie eine der erfolgreichsten internationalen Autorinnen, die mit jedem ihrer Bücher weltweit Spitzenplätze der Bestsellerlisten erreicht. Sandra Brown lebt mit ihrer Familie abwechselnd in Texas und South Carolina.

Von Sandra Brown bei Blanvalet erschienen (Auswahl):

Schöne Lügen · Ein Hauch von Skandal · Sündige Seide · Verliebt in einen Fremden · Ein Kuss für die Ewigkeit · Zum Glück verführt · Wie ein Ruf in der Stille · Ein skandalöses Angebot · Heißer als Feuer · Lockruf des Glücks · Eine sündige Nacht · Eine unmoralische Affäre · Verruchte Begierde · Gefährliche Sünden · Zur Sünde verführt · Unschuldiges Begehren · In einer heißen Sommernacht · Wie ein reißender Strom · Tanz im Feuer · Feuer in Eden · Glut unter der Haut

Sandra Brown
Schöne
Lügen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Elke Iheukumere

blanvalet

Dieser Roman wurde erstveröffentlicht unter dem
Autorenpsudonym Rachel Ryan.

Die Originalausgabe erschien 1982
unter dem Titel »A Treasure Worth Seeking« bei
Dell Publishing Group, Inc., New York

Die Neuauflage wurde 1992
von Warner Books, New York veröffentlicht.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der
Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere
Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung
des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Neuveröffentlichung Juli 2016 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 1982 by Sandra Brown Management Ltd.

Copyright © 1997 für die deutsche Ausgabe

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung und -motiv: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter

Verwendung eines Motivs von Shutterstock.com

LH · Herstellung: wag

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-0308-7

www.blanvalet.de

I. KAPITEL

Trotz der Gelassenheit, die sie nach außen hin ausstrahlte, zitterte Erin O'Shea vor Nervosität, als sie den Finger auf den Klingelknopf legte. Sie hörte das melodische Läuten im Inneren des Hauses, das wunderhübsch in einer der mittelständischen Wohngegenden von San Francisco lag.

Über die Schulter hinweg warf Erin einen Blick auf die Nachbarhäuser, die alle einen sehr gepflegten Eindruck machten mit ordentlichen Vorgärten, die zwar nicht protzig, doch makellos und sehr geschmackvoll aussahen. Das Haus, vor dem sie stand, war taubengrau gestrichen und mit Weiß abgesetzt, typisch für die Architektur von San Francisco, wie auch die anderen Häuser in dieser Straße; in die Garage konnte man direkt hineinfahren, der Wohnteil lag ein wenig höher. Steile Betonstufen führten zur Eingangstür, die mit einem altmodischen geätzten Glasfenster versehen war.

Erin versuchte, durch das undurchsichtige Glas etwas zu erkennen oder eine Bewegung im Inneren des Hauses zu sehen, während sie auf Schritte lauschte, die sich vielleicht näherten, doch es rührte sich nichts, und auch Geräusche drangen nicht heraus.

Wenn nun niemand zu Hause war? An diese Möglichkeit hatte Erin überhaupt nicht gedacht. Eigentlich hatte sie an gar nichts mehr gedacht, seit sie das Flugzeug aus Houston verlassen hatte, nur noch daran, dieses Haus zu finden.

Ihre Gedanken, während sie die malerischen Straßen San Franciscos entlangefahren war, hatten sich zielbewusst nur um eines gedreht: Der heutige Tag war das Ende einer drei Jahre andauernden Suche. Sie hatte über staubigen Archiven gebrütet, endlose Ferngespräche geführt, hatte erlebt, dass man ihr die Tür vor der Nase zuschlug, war enttäuscht gewesen über falsche Hinweise, bis sie jetzt endlich angekommen war.

Heute würde sie zum ersten Mal in ihrem Leben ihren Bruder sehen. Heute würde sie ihrem einzigen Blutsverwandten von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen.

Ihr Herz machte einen Hüpfer, als sie im Haus Schritte hörte, die sich der Tür näherten. Seine Frau? Eine Hausangestellte? Ihr Bruder? Sie schluckte.

Die Tür wurde sehr langsam geöffnet. Er stand vor ihr. »Mr. Kenneth Lyman?«, fragte sie.

Er antwortete nicht. Stattdessen betrachtete er sie von Kopf bis Fuß. Seine schnelle Musterung konnte nicht mehr als nur den Bruchteil einer Sekunde gedauert haben, doch hatte Erin das Gefühl, als wäre ihm kein Deut entgangen.

»Mr. Kenneth Lyman?«, wiederholte sie.

Er nickte kurz.

All ihre Aufregung war plötzlich verschwunden und wurde ersetzt durch ein heißes Glücksgefühl, als dieser Mann bestätigte, ihr Bruder zu sein. Er sah umwerfend gut aus! Sie war überrascht, in seinen Gesichtszügen nichts zu finden, das den ihren ähnelte. Vom Typ her war er hell, sie dagegen dunkel. Vor ihrem inneren Auge hatte sie immer ein Gesicht gesehen, das die männliche Ausgabe ihres eigenen Gesichtes darstellte, aber dieser Mann war so ganz anders, als sie ihn sich vorgestellt hatte.

Sein Haar wies ein sandiges Braun auf, aber als ein schwacher Schein des matten Februarlichtes darauf fiel, leuchtete es golden. Seine Brille in der schmalen Hornfassung hatte er nach oben auf den Kopf geschoben. Die Brauen auf der breiten Stirn waren dicht und genauso golden wie sein Haar. Blaue Augen, von dichten kurzen Wimpern beschattet, die am Ansatz dunkel, an den Enden jedoch hell waren, musterten sie eindringlich.

Seine Nase war gerade und schmal, der Mund darunter fest und breit, und sehr ernst. In dem kräftigen Kinn entdeckte sie ein bezauberndes Grübchen, das von einem eigensinnigen Willen zeugte.

»Entschuldigen Sie, dass ich Sie so anstarre«, begann Erin, doch selbst dann noch studierte sie ihn regelrecht. Würde sie je müde werden, dieses Gesicht zu betrachten, nach dem sie so lange gesucht hatte?

Noch immer war kein Wort gefallen. Seine Augen gingen zu einem Punkt hinter ihr, als erwarte er, dort noch jemanden zu entdecken. Er warf einen Blick auf den weißen Mercedes, den sie am Flughafen gemietet hatte, auf das Haus auf der anderen Straßenseite, die ganze Gegend, ehe er wieder bei ihr anlangte. Es war beunruhigend, dass er noch nichts gesagt hatte, aber er wusste ja auch gar nicht, wer sie überhaupt war.

»Ich habe einen weiten Weg zurückgelegt, um Sie zu sehen«, begann sie. »Darf ich reinkommen und einen Augenblick mit Ihnen reden?«

»Worüber sollten wir beide reden?«

Ein süßer, ziehender Schmerz in ihrem Herzen machte sich beim Klang seiner tiefen, melodischen Stimme bemerkbar. Aber die Freude verwandelte sich recht schnell in

Befangenheit bei dem etwas groben Ton. Wahrscheinlich glaubte er, sie wolle ihm etwas verkaufen. »Ich ... nun ja, die Angelegenheit ist ziemlich persönlich.« Sie wollte sich ihm nicht vorstellen, solange sie noch vor der Tür stand.

»Okay, es ist wohl besser, wenn Sie reinkommen.« Er tat einen Schritt zur Seite, und sie ging zögernd durch die Tür. Noch einmal warf er einen Blick nach draußen, ehe er die Tür schloss und sich dann ihr zuwandte.

Erst jetzt, als sie so nahe vor ihm stand, wurde ihr bewusst, wie groß er war. Für eine Frau war Erin ziemlich aufgeschossen, doch er überragte sie bei weitem. Oder vielleicht trug auch seine anmaßende Haltung zu diesem Eindruck bei. Eine Aura von Macht und Überlegenheit umgab ihren Bruder. Er war kein muskelbepackter Mann, doch strahlte er eine Kraft aus, die sie einschüchterte.

Erin betrachtete seinen kräftigen Hals hinter der gelockerten Krawatte. Die Ärmel seines Hemdes waren bis zu den Ellbogen aufgerollt und zeigten gebräunte, muskulöse Unterarme. Der weiße Stoff des Hemdes spannte sich über einem breiten Oberkörper und einem flachen Bauch, und seine langen Beine zeichneten sich durchtrainiert unter der grauen Flanellhose ab. Vielleicht spielte er ja Basketball. Oder Tennis? Sicher trieb er Sport, da er einen so athletischen Körper besaß. Sie wusste, dass er dreiunddreißig Jahre alt war.

Wieder hatte er das entnervende Schweigen aufgenommen und starrte sie mit der gleichen Unverfrorenheit an, mit der sie ihn betrachtete. Als sie ihre Handtasche von der Schulter nahm und sie unter ihren Arm klemmte, spannte sich jeder einzelne Muskel seines Körpers an, obwohl er sich nicht bewegt hatte. Er sah aus wie eine Katze kurz vor

dem Sprung. Leicht macht er es mir nicht gerade, dachte Erin. Vielleicht wollte er gar nicht wissen, was aus seiner jüngeren Schwester geworden war, von der er vor dreißig Jahren getrennt worden war. Vielleicht wusste er ja nicht einmal, dass es eine Schwester gab.

»Meine Name ist Erin O'Shea«, stellte sie sich vor.

»Miss O'Shea.« Der Klang ihres Namens aus seinem Mund mit dieser tiefen Stimme rührte sie an. Seine blauen Augen ruhten noch immer auf ihrem Gesicht. Erins Zungenspitze fuhr über ihre trockenen Lippen.

»Dürfte ich mich setzen?«, fragte sie.

Mit der ausgestreckten Hand deutete er auf ein Zimmer zu ihrer Linken, und sie steuerte darauf zu. Ihr entging nicht die Einrichtung des Hauses, es war gemütlich, wenn auch nicht besonders kostspielig eingerichtet. Irgendwie passte diese Einrichtung gar nicht zu dem ersten Eindruck, den sie von ihrem Bruder hatte. Sie hätte geglaubt, dass er eine nüchterne Ausstattung bevorzugte, die besser zu seiner wortkargen Persönlichkeit passte.

Was tue ich überhaupt? fragte sie sich. Ich bin erst einige Minuten mit ihm zusammen, und schon beginne ich seine Psyche zu analysieren! Dennoch, das Haus, dieses Zimmer, in dem sie mittlerweile auf einem bunt gemusterten Sofa saß, schienen nicht zu diesem Mann zu passen. Wahrscheinlich hatte seine Frau das Haus eingerichtet.

»Ist Melanie zu Hause?«, fragte sie höflich.

Er antwortete ein wenig zögernd, mit einem vorsichtigen Blick. »Nein. Sie hat etwas zu erledigen.«

Erin lächelte und entspannte sich ein wenig. Sie war froh, dass sie einige Zeit mit ihm allein sein konnte. Wenn sie sich ihm zu erkennen gab, war es vielleicht ein wenig unange-

nehm, dabei einen Zuschauer zu haben. »Wenn ich recht überlege, ist es ein wenig überraschend, dass ich Sie an einem Tag mitten in der Woche zu Hause antreffe. Ich hätte geglaubt, dass Sie in der Bank sind.« Sie wusste, dass ihr Bruder in einer Bank arbeitete.

Die Augen, die sie noch immer eingehend betrachteten, wanderten jetzt zu ihrer braunen Wildledertasche, die sie neben sich auf das Sofa gestellt hatte. Er hatte so eine Art, sie zu durchleuchten, dass man glaubte, ihm würde nichts entgehen. »Ich bin heute früher nach Hause gekommen«, erklärte er.

»Kenneth – ich darf Sie doch Kenneth nennen?« Als er nickte, sprach sie weiter. Jetzt war es so weit. »Kenneth, was ich Ihnen zu sagen habe, wird Sie vielleicht überraschen«, ihr Lachen klang nervös, »oder sogar schockieren.« Sie blickte auf ihre Hände, die fest zusammengepresst in ihrem Schoß lagen, dann hob sie den Kopf und sah ihm direkt in die Augen.

»Wussten Sie, dass Sie adoptiert wurden?«

Die blauen Augen zogen sich ein wenig zusammen, noch immer betrachtete er sie. Nur an einem beinahe unmerklichen Senken des Kinns mit dem Grübchen merkte Erin, dass er genickt hatte.

Sie holte tief Luft. »Ich suche schon seit Jahren nach Ihnen, Kenneth. Ich bin Ihre Schwester.«

Sein Gesicht zeigte keinerlei Regung. Sie rührte sich nicht und wartete auf eine Reaktion. Erin hatte sich vorgestellt, dass er aufspringen, auf sie zulaufen und sie in seine Arme nehmen würde, oder dass er lachen würde, weinen, fluchen, Bestürzung zeigen, doch niemals, dass er einfach sitzen bleiben und sie anstarren würde, als trüge er eine Maske.

Schließlich griff er nach der Brille auf seinem Kopf und nahm sie ab. Er drehte das Gestell in der Hand. »Meine Schwester?«, fragte er.

»Ja!« Sie nickte begeistert, und ihre kurzen dunklen Locken hüpfen dabei auf und ab. »Ich weiß, es ist unglaublich, aber es stimmt! Darf ich Ihnen erzählen, was ich herausgefunden habe?«

»Bitte.« Er zeigte noch immer keine Gemütsbewegung über ihre Enthüllungen, doch wenigstens reagierte er jetzt. Mehr als alles andere wünschte sie sich, ihn dazu zu bringen, dass er seine Reserviertheit ihr gegenüber aufgab.

»Wir wurden adoptiert, aus einem kleinen katholischen Waisenhaus in Los Angeles. Wussten Sie das?«

»Ungefähr«, antwortete er zurückhaltend.

»Sie sind drei Jahre älter als ich. Unsere Mutter gab uns zur Adoption frei, als ich erst wenige Monate alt war. Ich wurde von einem Ehepaar mit dem Namen O'Shea adoptiert. Kurz darauf zogen sie nach Houston in Texas, wo ich aufwuchs. Erst als ich in die High School kam, begann ich mir Gedanken darüber zu machen, wer ich war und woher ich stammte. Ich denke, das geht allen Heranwachsenden so, aber da ich adoptiert wurde, war es für mich umso wichtiger, meine Wurzeln zu finden, wenn man es so nennen will. Ich bin sicher, Sie verstehen dieses Gefühl.«

»Ja«, sagte er. Er saß lässig auf dem weich gepolsterten Sessel, die Arme hatte er vor der Brust verschränkt. Es war eine entspannte Haltung, doch Erin fühlte, dass er diese Sorglosigkeit vortäuschte. Ihr Bruder konnte sich vielleicht überhaupt nicht entspannen.

»Erst Jahre später war ich endlich in der Lage, finanziell und auch sonst, eine wirkliche Suche nach meiner wahren

Identität zu beginnen. Es gibt Organisationen, die adoptierten Kindern helfen, ihre natürlichen Eltern oder verlorene Geschwister zu finden. Glauben Sie mir, inzwischen kenne ich diese Organisationen alle. Ich habe nichts unversucht gelassen. Vor beinahe vier Jahren ...«

Sie hielt inne, als das rote Telefon auf dem Schreibtisch läutete. Mit der Geschmeidigkeit einer angreifenden Schlange erhob er sich aus dem Sessel und war mit wenigen großen Schritten beim Telefon. Er riss den Hörer hoch und meldete sich mit einem knappen »Ja«. Einen Augenblick lauschte er, dabei ließ er den Blick nicht von Erins erstauntem Gesicht. »Ja. Nein, alles in Ordnung. Wir bleiben in Verbindung.« Er legte den Hörer auf, ging zu seinem Sessel zurück und gab ihr ein Zeichen weiterzusprechen.

Erin war verwirrt durch seine abrupten, zackigen Bewegungen. Sagte man nicht üblicherweise »Entschuldigung«, wenn man einen Anruf beantwortete, während man sich mit jemandem unterhielt? Und warum hatte er sich förmlich auf das Telefon gestürzt, anstatt ein normales Gespräch zu führen? Ein merkwürdiges Verhalten ...

»Nun ja, ich ...«, stotterte sie. Wo war sie gerade stehen geblieben? Er schien misstrauisch zu werden, weil sie den Faden verloren hatte.

»Sie sagten gerade: ›Vor beinahe vier Jahren ...‹«

»Ach ja.« Sie war verunsichert. »Vor beinahe vier Jahren begann ich eine ausgedehnte Suche nach unseren leiblichen Eltern. Meine Adoptivmutter verstand meinen Wunsch, dass ich sie finden wollte, und sie hat mir den Namen des Waisenhauses in Los Angeles genannt, wo man mich betreut hatte. Ich war schrecklich enttäuscht über die Entdeckung, dass es einige Zeit nach unserer Adoption durch

ein Feuer zerstört und alle Unterlagen vernichtet worden waren. Das hat mich um Monate zurückgeworfen. Schließlich ist es mir aber gelungen, eine Nonne zu finden, die diesem Waisenhaus angehörte, als wir uns dort aufhielten. Von ihr habe ich zum ersten Mal erfahren, dass ich einen Bruder habe.« Zu ihrem Entsetzen begann ihre Stimme zu zittern, und sie fühlte, wie Tränen in ihre dunklen Augen traten.

»Können Sie verstehen, wie glücklich ich an diesem Tag war? Ich hatte einen Bruder! Es gab einen Menschen, mit dem ich meine Herkunft teilte. Ich begann, Gesichter in der Menge zu studieren. Jeden Mann Ihres Alters habe ich angestarrt und mich gefragt, ob Sie es vielleicht sein könnten. Ich will Sie nicht mit all den ermüdenden Einzelheiten aufhalten, aber zuletzt habe ich Ihre Adoptiveltern ermitteln können. Das war relativ einfach, da sie in Los Angeles geblieben sind. Es tut mir leid, dass sie verstorben sind. Sie kamen vor einigen Jahren um, nicht wahr?«

»Ja.«

»Ich habe auch meinen Vater verloren, Mr. O'Shea, als ich im College war. Ich hoffe, Sie hatten genauso viel Glück wie ich mit der Familie, die Sie adoptiert hat. Die O'Sheas haben mich geliebt, als wäre ich ihr eigen Fleisch und Blut. Und ich liebe sie auch.«

»Ja, meine Eltern, oder richtiger, die Lyman, waren großartig.«

»Oh, das freut mich so.« Erin war begeistert. »Eine der Agenturen, von denen ich Ihnen erzählt habe, hat mir geholfen, Sie hier zu finden. Ich habe einiges über Sie gehört, aber bei weitem nicht all das, was ich wissen möchte. Ich würde gern mehr über Sie erfahren, über Ihr Leben.«

Die Brille klebte jetzt gefährlich am Rande seiner Nasen-

spitze, und er starrte sie über das Brillengestell hinweg an. Dann nahm er sie ab und legte sie auf den Tisch neben sich. »Das ist eine ziemlich lange Geschichte«, meinte er. »Wir sehen einander nicht unbedingt ähnlich. Würden Sie glauben, dass wir Bruder und Schwester sind?«

Sie lachte, erfreut, dass er endlich auf sie einging. Die Linien um seinen Mund hatten sich etwas geglättet. Sie musste geduldig sein mit ihm. Immerhin hatte sie ihm einiges zugemutet. »Das Gleiche habe ich auch gedacht, als Sie an die Tür kamen. Wir sehen einander überhaupt nicht ähnlich.«

Seine Augen betrachteten jede Einzelheit ihres Gesichts, und sie blieb ganz still sitzen bei dieser Musterung, ließ ihm das gleiche Recht wie er ihr zuvor.

Er sah auf die wilden schwarzen Locken, die sie aus dem Gesicht gekämmt hatte. Dunkle Brauen wölbten sich wie Schwingen über ihre Augen – Natalie-Wood-Augen, hatte einer ihrer Freunde in der High School sie genannt. Sie waren rund, groß und so dunkel wie Ebenholz. In ihrer New Yorker Zeit hatte sie ein Kosmetikstudio konsultiert, das ihr beigebracht hatte, sie richtig zu betonen, mit einem Hauch Lidschatten und Lidstrich. Das Resultat war atemberaubend für jemanden, der sie zum ersten Mal sah. Ihre Augen drückten viel von dem aus, was Erin fühlte und dachte, mehr, als es mit Worten möglich war.

Doch dass ihr Bruder sie so eingehend betrachtete, mit solch aufrichtigem Interesse, machte sie verlegen. Seine Augen ruhten außergewöhnlich lange auf ihren Lippen, die sanft und feucht waren und gern lächelten.

Und als sein Blick dann von ihrem Kinn über ihren Hals schweifte, schien er auch ihre sanfte Haut zu begutachten, die in hellem Kontrast stand zu dem dunklen Haar und den

dunklen Augen, und es sah aus, als überlege er, ob sie wohl über ihren Hals hinaus noch sanft war.

Erin strich sich umständlich einige unsichtbare Falten aus ihrem Wollrock, als seine Blicke weitergingen. Die smaragdgrüne Bluse, die sie unter der Jacke des Kostüms trug, schien ihr plötzlich viel zu eng, ganz besonders, als seine Augen auf der Korallenkette ruhten, die auf ihrer Brust lag. Sie stellte ihre übergeschlagenen Beine nebeneinander, als seine Prüfung ihre Knie bis hin zu den braunen Wildleder-pumps einschloss.

Dann schaute er ihr wieder ins Gesicht, stand auf und kam herüber. »Nicht jeder Mann hat das Glück, mit einer Schwester gesegnet zu sein«, stellte er fest, »aber erst in der Mitte des Lebens von der Existenz einer solchen zu erfahren, grenzt an ein Wunder. Und wenn sie dann noch so hübsch ist wie Sie, ist das sogar ein Vergnügen.«

Sie errötete über und über. »Danke, Kenneth«, flüsterte sie glücklich: Er war stolz auf sie! Vielleicht würde dieser Fremde sie mit der Zeit besser kennenlernen und sie sogar mögen – vielleicht könnten sie einander ja sogar lieben lernen.

»Möchten Sie etwas trinken?« Er streckte ihr die Hand entgegen, und sie nahm sie, ohne zu zögern, und ließ sich von ihm von der Couch ziehen. Seine Hand, die sich um ihre Finger schloss, war warm.

»Ja, danke. Das Flugzeug war voll besetzt, und ich war viel zu aufgeregt und zu sehr in Eile, um noch irgendwo anzuhalten unterwegs. Ich hoffe, Sie finden nicht, dass es unhöflich von mir war, einfach hereinzuschneien. Ich dachte, es wäre das Beste, wenn ich Sie gleich persönlich kennenlernen und mich nicht lange telefonisch anmelde.«

»Sie hatten recht. Ich bin froh, dass Sie gekommen sind.«

Er führte sie durchs Haus – über den Flur, durch ein Esszimmer – in eine sonnige Küche. Sie sah aus dem Fenster. Kenneths Haus lag auf einem Hügel, doch leider hatte man von hier aus keine Aussicht auf die Bucht oder die Golden Gate Bridge oder sonst ein Wahrzeichen dieser herrlichen Stadt. Stattdessen sah man nur die Dächer der Häuser, die etwas tiefer lagen.

Kenneth bot ihr einen Stuhl an dem kleinen runden Tisch an, der mitten in der Küche stand. »Was möchten Sie? Coke? Bier? Wein?«

»Coke, bitte«, sagte sie. »Ich kann es kaum erwarten, Ihre Frau kennenzulernen. Weiß sie, dass Sie adoptiert wurden?«

Er ignorierte ihre Frage und öffnete eine Büchse Coke, dann holte er zwei Gläser aus dem Schrank über der Anrichte. Während er Eiswürfel in die Gläser zählte, meinte er: »Melanie müsste eigentlich bald wieder hier sein. Sie hatte nur einige Dinge zu erledigen.«

»Wie lange sind Sie denn schon verheiratet?«

Er hielt inne, dann reichte er ihr das Glas. »Ein paar Jahre«, antwortete er ausweichend. Er lächelte charmant, und zum ersten Mal sah Erin zwei Reihen perfekter, strahlend-weißer Zähne. Er sah wirklich außerordentlich gut aus, wenn er nicht gerade diese misstrauische Miene aufsetzte. »Sie sind auch verheiratet, wie ich sehe«, meinte er lässig und setzte sich ihr gegenüber an den Tisch.

Sie folgte der Richtung seines Blickes zu dem großen Diamantring an ihrem Finger. »Nein«, murmelte sie. »Ich bin verlobt.« Aus irgendeinem Grund wollte sie jetzt nicht über Bart sprechen. Bart hatte ein besonderes Talent, eine Unterhaltung zu beherrschen, und sie wollte ihn nicht ein-

mal erwähnen, um nicht diese ganz besondere, seltene Intimität ihres ersten Treffens mit ihrem Bruder zu zerstören. »Erzählen Sie mir von Ihrer Arbeit«, wechselte sie daher rasch das Thema.

»Was möchten Sie denn davon hören?«, fragte er nüchtern. Erin stellte zu ihrem Erschrecken fest, dass er sie wieder mit diesen zusammengekniffenen Augen ansah, mit diesem Blick, der ihr das Gefühl gab, als sei sie ein Versuchskaninchen in einem Labor.

»Was genau arbeiten Sie? Ich weiß nur, dass Sie bei einer Bank angestellt sind.«

»Ja.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich denke, ich mache ein wenig von allem.«

»Verstehe«, meinte sie, doch in Wirklichkeit verstand sie gar nichts.

»Und Sie?«, fragte er. »Was arbeiten Sie?«

»Ich besitze eine Firma in Houston.«

Die goldenen Brauen zogen sich fragend in die Höhe. »Was für eine Firma?«, wollte er wissen. Er stützte die Ellbogen auf die Tischplatte und legte das Kinn auf die Fäuste. Seine Handrücken und die Finger waren mit krausen blonden Härchen bedeckt. Er hatte lange schlanke Finger, nicht dicke kurze wie Bart. Seine gepflegten Nägel fielen ihr auf.

Erin hob den Blick und sah ihn an. Sie konnte kaum die blauen Augen sehen unter den dichten Wimpern. Sein frappantes Äußere lähmte sie. Beinahe war sein Aussehen eine Barriere, die sie daran hinderte, ihn besser kennenzulernen. Aus einem unerfindlichen Grund erschien ihr eine Intimität zwischen ihnen gefährlich.

»Ich ... äh ... meine Firma organisiert Modenschauen und führt sie auch durch«, gab sie Auskunft.

»Von so einer Firma habe ich noch nie gehört«, zögerte er.

Sie lachte. »Das ist es ja gerade, was uns so einzigartig macht!«, rief sie und legte unwillkürlich ihre Hand auf seine.

Genauso schnell, wie er sich zuvor bewegt hatte, legte er jetzt seine Hand auf ihre und hielt sie fest. Endlose Augenblicke lang starrten sie einander nur an. Als er dann sprach, vibrierte seine Stimme.

»Vor ein paar Minuten hast du gesagt, du wolltest mich besser kennenlernen. Ich möchte dich auch kennenlernen. Wir sollten gleich damit beginnen, findest du nicht?«

Sie schluckte verlegen und wünschte, er würde ihre Hand loslassen. Es wäre vergebens, sie ihm entziehen zu wollen. Seine Finger hielten ihre stählern fest. Sie sah ihr Spiegelbild in den Pupillen seiner Augen, und dieser Anblick machte ihr Angst. »Womit sollten wir beginnen?«, brachte sie stoßweise heraus.

»Damit, einander besser kennenzulernen.«

Ehe sie noch etwas sagen konnte, war er schon hochgeschwellt und um den Tisch gehechtet. Im nächsten Augenblick hatte er sie gepackt und seine Arme um sie geschlungen. Mit einer Hand griff er in ihre Locken, zog ihren Kopf zurück und sah ihr ins Gesicht.

»Wie könnten wir einander besser kennenlernen als mit einem Kuss geschwisterlicher Zuneigung?«

Das Gesicht, das ihrem immer näher kam, zeigte keine Anzeichen brüderlicher Freundlichkeit. Das war Erins letzter bewusster Gedanke, ehe sie fühlte, wie seine Lippen sich auf ihre legten. Seine Finger hatten sich so in ihrem Haar verkrallt, dass ihr Tränen des Schmerzes in die Augen traten

und sich dort unter die Tränen der Demütigung mischten. Mit dem anderen Arm drückte er sie energisch an seinen kräftigen Körper.

Sie wand sich, doch ihre Bewegungen bewirkten nur, dass er sie noch fester hielt. Tief in ihrem Hals löste sich ein Schrei, ein Schrei, der von seinem Mund erstickt wurde. Ihre Lippen prickelten unter seinem Ansturm, und sie war machtlos gegen seine Zunge, die sich tief in ihren Mund schob.

Nie zuvor in ihrem Leben war Erin so geküsst worden. Es war abscheulich. Es war eine schreckliche Sünde. Da er um ihre Beziehung zueinander wusste, war die Art, wie er sie küsste, dekadent und abstoßend.

Doch es erregte sie auch.

Sie bemühte sich, die Kontrolle über ihre Sinne nicht zu verlieren – nicht etwa die körperliche Kontrolle. Ihre Arme konnte sie sowieso nicht bewegen, und zu allem musste sie sich auch noch gegen ihn lehnen, damit sie nicht umfiel. Sie kämpfte einen verlorenen Kampf gegen ihren eigenen Willen und wehrte sich gegen das eigenartige Gefühl, das ihr über den Rücken lief. Es war schuld an der zitternden, hingebungsvollen Wärme in ihrem Bauch, die sie so gern ignoriert hätte. Ihre Augen, die sich vor Überraschung und Entsetzen geweitet hatten, schlossen sich jetzt ganz von selbst, sie gehorchten nicht länger dem Kommando ihres Gehirns, offen zu bleiben und diesen verabscheuungswürdigen Mann mit zornigen Blicken zu bestrafen.

Das Klirren eines Schlüssels in der Hintertür rettete Erin vor der Erniedrigung, sich ihm völlig zu unterwerfen. Sie versuchte noch einmal loszukommen, und diesmal gelang es ihr auch, ihn von sich zu stoßen, als er den Kopf hob und

seine Arme etwas lockerte. Er blickte zur Tür, doch mit einer Hand hielt er immer noch Erins Arm fest.

Die Frau, die hereintrat, war zierlich, jung und blond. Sie lächelte kindlich, trotz der Traurigkeit in ihren braunen Augen.

Die beiden Menschen, die mitten in dem Zimmer standen, waren erstarrt in ihrer Haltung. Der Ausdruck der hübschen Fremden verriet Unbehagen, ihr Gesicht war verzerrt und blass.

Der Mann hielt das Kinn vorgereckt. An ihn wandte sich die junge Frau mit fragendem Blick.

»Hallo, Mrs. Lyman.«

»Mr. Barrett«, antwortete sie ein wenig schüchtern.

»Was ...?«

»Mrs. Lyman, kennen Sie diese Frau?«, unterbrach er sie.

»Haben Sie sie schon einmal gesehen?«

Die junge Frau, die von dem Mann, der eigentlich ihr Ehemann sein sollte, mit Mrs. Lyman angesprochen wurde, schüttelte den Kopf. »Nein, Mr. Barrett, ich habe sie noch niemals gesehen.«

Barrett! Barrett!

Erin hob den Kopf und sah den Mann, der noch immer ihren Arm umklammert hielt, ungläubig an. Die blauen Augen über ihr blickten kalt und unerbittlich.

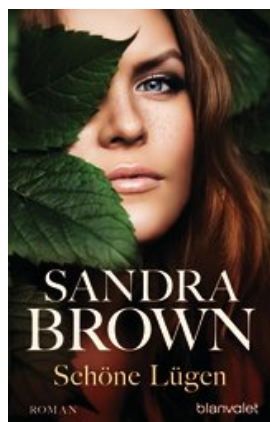
»Wer sind Sie?«, fragte sie.

2. KAPITEL

»Das wollte ich gerade Sie fragen, Lady«, fuhr er sie an, als er sie durch die Küche schubste. Er rief der verdutzten Melanie Lyman über die Schulter hinweg zu: »Mrs. Lyman, rufen Sie doch bitte auf der anderen Straßenseite an und bitten Sie Mike rüberzukommen und sich um das Telefon zu kümmern. Sagen Sie ihm, er soll den Wagen vor dem Haus überprüfen lassen. Ich bin im Arbeitszimmer, aber ich möchte nicht gestört werden, es sei denn, es ist etwas Wichtiges. Und bitte, gehen Sie nicht nach draußen, ohne einen der Jungen mitzunehmen.«

»Ist in Ordnung«, hörte Erin sie leise sagen. Offensichtlich war sie daran gewöhnt, von diesem Rohling Befehle entgegenzunehmen, doch Erin O'Shea war das nicht. Sobald wie möglich würde sie ihre Wut an ihm auslassen, und er würde nicht wissen, wie ihm geschähe.

Er stieß sie in ein kleines Zimmer und schlug die Tür hinter ihnen zu, dann drehte er den Schlüssel im Schloss. Sie wirbelte herum, bereit zum Kampf. Zu ihrem Entsetzen riss er ihr grob die Jacke von den Schultern und hob sie über ihre Arme hinunter. Er warf sie quer durch den Raum auf das Ledersofa. Erin war viel zu überrascht, um zu protestieren, als er ihr dann die Bluse aus dem Rock zog. Er schob sie zur nächsten Wand, drehte sie mit dem Gesicht dorthin und hob ihre Arme hoch über den Kopf.



Sandra Brown

Schöne Lügen

Roman

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-7341-0308-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juni 2016

Ein Sog von tödlichen Intrigen und ungezügelter Leidenschaft droht sie zu verschlingen ...

Nach Jahren verzweifelter Suche gelingt es Erin O'Shea endlich, ihren verschollenen Bruder Ken aufzuspüren. Doch als sie sich endlich wiedersehen, steht sie vor einem intriganten, jähzornigen Fremden, den zu lieben ihr schwer fällt. Noch ahnt sie nichts von der dunklen Vergangenheit ihres Bruders – und dem wohlgehüteten Familiengeheimnis. Erst als der attraktive FBI-Agent Lance Barrett eingreift und ihr endlich die Augen öffnet, erkennt sie die Gefahr. Immer tiefer gerät sie in die Abgründe von Kens Machenschaften und riskiert dabei ihr Leben. Aber die wachsende Zuneigung zwischen ihr und Lance scheint stärker als der Tod ...